

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Dinstag, den 25. Jänner 1820.

11

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährlich um 15 fl., halbjährlich um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer vierteljährlich um 7 fl., halbjährlich um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 68) und bey H. Strauß am Petreoplatz; für Auswärtige aber durch die r. k. Postämter um 33 fl. halbjährlich und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Die Jugendjahre meiner Großmutter.

(Fortsetzung.)

7.

Nun nahm mein Vater die Schwester seiner ersten Frau, eine verarmte Kaufmannswitwe, zu sich, um meine Erziehung zu übernehmen, und seine Wirthschaft zu führen. Diese Frau war, gleich ihrer verewigten Schwester, sehr erfahren in allen Pflichten der Gattinn, Mutter, und Hausfrau, aber desto fremder in allen Gegenständen, welche zum guten Ton gehören. In diesem Sinne erzog sie auch mich, die ganz ihrer Leitung überlassen blieb, da mein Vater seiner noch oft unternommenen Seereisen wegen größten Theils abwesend war. Ich konnte daher in meinem dreyzehnten Jahre tadellos stricken, nähen, spinnen und sogar ziemlich gut kochen; aber ich verstand kein Wörtchen Französisch, konnte weder zeichnen noch tanzen, und sang, gleich den Vögeln des Waldes, nur den einfachen Gesang der Natur. Ich würde daher in der heutigen Welt eine sehr untergeordnete Rolle spielen, aber damahls forderte man vom Weibe noch weniger Land, und mehr wahren Werth, und ich glaube, man fuhr besser dabey. So erreichte ich mein fünfzehntes Jahr, da starb mein Oheim, und setzte seinen Bruder zum Universalerben seines ganzen großen Vermögens ein. Da mein Vater ohnedem sehr wohlhabend war, so wurde ich durch diese Erbschaft die reichste Parthie auf zehn Meilen in die Runde. Es ist unglaublich, wie vortheilhaft der Reichthum meines Vaters auf meine Gestalt wirkte. Ich hatte schon vorher angefangen, die Augen der jungen Männer auf mich zu ziehen, aber jetzt hatte ich, wo ich mich nur sehen ließ, ein Heer demüthiger Anbether hinter mir. Unter denjenigen, welchen mein Geld so schnell die Augen, in Hinsicht meines Werthes, öffnete, zeichnete sich der Baron Lustenberg vorzüglich aus. Meine Tante war eine gute Freundin seiner Mutter, und nahm mich zu weilen mit, wenn sie der Baroninn Visite machte. Der junge Herr hatte mich

bisher kaum bemerkt, nun schien er auf einmal für nichts außer mir Sinn und Gefühl zu haben. Er war ein junger wohlgebildeter Mann, dem seine Mutter erst unlängst eine Fähndrichs- Stelle gekauft hatte, und die schöne Uniform, verbunden mit den noch schönern Sachen, die er mir vorsagte, ermangelten nicht, den gehörigen Eindruck auf mein Herz zu machen. Eines Tages führte er mich, während die Damen am Theetisch saßen, auf den Balkon, und sagte mir so viel Schönes über meine goldenen Locken, den Himmel in meinen Augen, die Lilien und Rosen auf meinen Wangen, und noch hundert andere Dinge, daß mir ordentlich der Kopf schwindelte, und ich in meinem Herzen sehr ungehalten auf meinen Vater wurde, der mich ganz gleichgültig behandelte, und gar keine Notiz von meinen hohen Vorzügen zu nehmen schien.

8.

Als ich nach Hause kam, saß mein Vater, wie gewöhnlich, in seinem Sorgenstuhle und rauchte sein Pfeifchen; da sprach ich, vor ihn hintretend: „Aber lieber Vater, wie kommt es, daß Sie den außerordentlichen Schatz, welchen Sie an Ihrer Tochter besitzen, weder zu kennen noch zu beachten scheinen.“ „An dir?“ fragte mein Vater gelassen, den Rauch vor sich hinblasend, „so laß doch hören, was denn so Großes an dir ist.“ Da zog ich schnell den Kamm aus meinen Haaren, und sie wallten in üppiger Fülle tief über den Rücken hinab. „Sehen Sie nur den Reichthum meiner goldnen Locken,“ rief ich, „den Himmel in meinen Augen, und noch hundert andere Vorzüge gar nicht zu erwähnen, welche Sie gar nicht zu bemerken scheinen.“ „Wer hat dir denn dieß Märchen aufgeheftet?“ fragte mein Vater mit unzerstörbarem Phlegma. „Der Baron Lustenberg hat es mir versichert,“ sprach ich eifrig, „noch mehr, er hat es sogar beschworen, und das würde er doch nicht thun, wenn es nicht wahr wäre.“ „Luftig genug mag das Herrchen seyn,“ meinte mein Vater, und fuhr aufstehend fort: „komm Olivie, ich will dir sogleich einen überzeugenden Beweis von der Gehaltlosigkeit aller Schmeichelen und Schwüre dieser Gecken geben.“ Mit diesen Worten zog er seine Börse, nahm einige Goldstücke heraus, und befahl eine Pfanne voll Gluth zu bringen; sie wurde gebracht. Nun warf er die Münzen in die bläulichte Flamme, und als sie geschmolzen waren, ergriff er die Zange, und brachte nach kurzem Suchen ein Klümpchen Gold zum Vorschein. „Sieh,“ sprach er, „dieß Gold hat nur das Gepräge, aber nichts von seinem wahren Werth verloren; jezt wollen wir die Probe mit deinen Haaren machen.“ Er schnitt mir eine große Locke ab, und warf sie in die Gluth; sie ward schnell verzehrt, verbreitete aber einen so pestilenzartigen Geruch, daß ich eben keine all zu hohe Meinung von den aromatischen Düften bekam, von welchen (den Versicherungen des Barons zu Folge) meine Haare durchweht seyn sollten. Nun befahl er mir, das Gold zu suchen; ich ergriff rasch die Zange und durchstörte mit großem Eifer die Gluth, ich störte, daß ich Blasen an den Fingern bekam, aber — ich fand nichts. „Nach dieser Probe kannst du alle die schönen Sächelchen beurtheilen, welche dir der Baron gesagt haben mag,“ sprach mein Vater ernst, und fuhr gerührt meine Hand ergreifend fort: „Liebes Kind, glaube deinem Vater, dem dein Wohl mehr als sein eigenes am Herzen liegt. Traue nie dem Schmeichler, er meint es in keiner Hinsicht gut mit

dir; im unschuldigsten Falle treibt er seinen Spott mit deiner Leichtgläubigkeit, und lacht herzlich über deine Einfalt, wenn du albern genug bist, ihm zu glauben, und nicht selten hat er noch weit schlimmere Dinge, hat er dein zeitliches und ewiges Verderben im Sinn." Ich küßte mit Thränen im Auge die Hand meines Vaters, und schlich beschämt auf mein Zimmer. Aber ich war so erbittert über die Lügen des Barons, daß ich an der Stelle meiner Tante erklärte, sie würde mich sehr verbinden, wenn sie mir kein Wort mehr von dem Lügner sagte, auch würde ich nie wieder zu seiner Mutter gehen. Bald nachher nahm der junge Lustenberg Urlaub, um eine Reise, in Angelegenheiten seiner Mutter, nach Deutschland zu machen. Ich vergaß ihn bald.

9.

Nun meldeten sich drey Freyer, welche sich zu gleicher Zeit um meine Hand bewarben. Der erste war der Sohn eines englischen Kaufmanns, dessen Vater ein Busenfreund des meinigen war; der zweyte war ein französischer Schiffsleutenant, und eine Kaffehausbekanntschaft meines Vaters, und der dritte war ein Deutscher; und ein naher Anverwandter des Hafenkapitäns van der Viehe, bey welchem mein Vater täglich seine Abendstunden mit Spielen zu verkürzen pflegte, wo er den biedern bescheidenen Jüngling kennen und lieben lernte. Sie entdeckten beynabe zu gleicher Zeit dem alten Herrn ihre Wünsche, aber dieser, welcher den Engländer um seines Vaters, den Franzosen um seines Standes, und den Deutschen um seiner selbst willen liebte, konnte sich zu keiner Wahl entschließen. Er verwies sie daher an mich, rieth ihnen, sich um meine Gunst zu bewerben, und erklärte, daß er den, von mir Erkorrenen, mit Freuden als Schwiegersohn umarmen würde. Nach einigen Wochen, während welcher sich die jungen Männer wetteifernd um meine Gunst beworben hatten, sprach mein Vater: „Höre Olive, diese drey braven jungen Männer haben bey mir um deine Hand geworben; ich will deiner Neigung keinen Zwang anthun, auch hab' ich dir Zeit gelassen, sie kennen zu lernen, überlege dir daher die Sache, und sag' mir in einigen Tagen, welchem von deinen Freyern ich dein Jawort geben darf." Aber mir ging es, wie meinem Vater, ich konnte nicht wählen, denn sie gefielen mir alle drey. Der edle Stolz des Britten stößte mir Ehrfurcht ein, die feinen Galanterien des geschmeidigen Franzmanns schmeichelten meiner Eitelkeit, und die stumme, bescheidene Liebe des Deutschen rührte mein Herz. Als daher am dritten Tage mein Vater mit der Frage in mein Zimmer trat, auf welchen meiner Verehrer meine Wahl gefallen sey, antwortete ich: „Lieber Vater, ich habe mir die Sache überdacht, und nach reiflicher Überlegung gefunden, daß sie gleich liebenswürdig sind. Ich will sie daher alle drey heirathen." Meinem Vater fiel vor Entsetzen die Pfeife aus dem Mund. „Du Rabenkind!" schrie er entrüstet, „soll ich dir nicht gleich einen Stein an den Hals hängen, und dich in's Meer werfen, wo es am tiefsten ist? Man pflegt zu sagen, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, hier ist's noch schlimmer; ihre Mutter ließ sich doch an zweyen genügen, sie nähme gar drey auf einmahl." Aber mein Vater mochte schimpfen und schmälen, so viel er wollte, ich war nicht zu überzeugen, daß etwas Böses dabey sey, drey Männer auf einmahl zu haben, denn hatt' ich doch auch drey Puppen, welche mir meine

Tante erst vor ein Paar Jahren mit den Worten nahm: „Pfiu Olive, dieser Zeitvertreib schickt sich nicht mehr für dich, du trittst jetzt in die Jahre, wo ein Mädchen nicht mehr mit Puppen, sondern mit Männern spielt.“ Endlich, als sich mein Vater beynahe heiser geschrien hatte, sprach er trocken: „Kurz und gut, du wählst einen, oder bekommst gar keinen.“ Und ich erklärte trohig, „wenn ich sie nicht alle drey nehmen dürfte, so würde ich gar nicht heirathen.“ „Da stirbt auch die Welt noch nicht aus, wenn so ein Gänschen ledig bleibt;“ brummte mein Vater sich entfernend, und warf die Thüre zu, daß die Fenster klirrten; ich aber setzte mich auf den Sofa, und weinte bittere Thränen über den Eigensinn desselben, der mir verwährte, drey Männer auf einmahl zu nehmen. Meine Freyer wurden unter einem schicklichen Vorwand entfernt, sie verließen kurz nachher die Stadt, und ich sah keinen wieder.

10.

Nun flossen mir einige Monden sehr still und einsam dahin; denn mein Vater, welcher mich nach der letzten Probe noch viel zu kindisch für eine ernsthafte Verbindung fand, und ein großer Feind unnützer Liebelen war, durch welche, wie er meinte, das Herz nur für die beseligenden Gefühle wahrer Liebe abgestumpft wird, gestattete keinem Manne den Zutritt in sein Haus, und wies alle Anträge, welche ihm meinetwegen gemacht wurden, unter dem Vorwand meiner zu großen Jugend zurück. Eines Abends gab mir mein Mädchen beym Auskleiden einen Brief, mit der Bitte, ihn sogleich zu lesen, und entfernte sich. Ich erbrach ihn, er war vom Baron Lustenberg. Dieser benachrichtigte mich von seiner erst vor drey Wochen erfolgten Ankunft, schilderte mir sehr wortreich seine grenzenlose Verzweiflung während seiner Abwesenheit, welche ihn unstät und flüchtig, wie Kain, umher getrieben habe, indem er noch vor seiner Abreise durch meine Tante erfuhr, daß es meinem Vater gelungen sey, mir seine redliche Liebe verdächtig zu machen. Er beschwor mich am Schlusse bey seinem Seelenheil, ihm eine mündliche Unterredung zu gestatten, indem er, im Fall meiner Weigerung, sich unter meinem Fenster erschießen würde, um vor den Augen seiner Grausamen zu sterben. Mir brach bey dieser Drohung der Angstschweiß aus. Ich rief Lischen, so hieß mein Mädchen, welche im Vorzimmer schlief, herein, und zeigte ihr den Brief; diese steigerte meine Angst (durch die Erzählung von zwanzig jungen Männern, welche sich aus Verzweiflung über die Grausamkeit ihrer Schönen selbst um's Leben gebracht hatten) so hoch, daß ich den Baron lieber noch heute gesprochen hätte, um ihn von seinem sündhaften Vorhaben abzuhalten. Ich befahl daher Lischen (nachdem ich mit ihr über die Mittel und Wege zu Rathe gegangen war) gleich des andern Tages dem Baron die Gewährung seiner Bitte zuzusichern, und ihm Zeit und Ort zu bestimmen, wo ich ihn unter Begünstigung der Nacht sprechen wollte. Am folgenden Abend legte ich mich, unter dem Vorwand heftiger Kopfschmerzen, früher, als gewöhnlich, zu Bette; doch kaum war alles im Hause stille geworden, so verließ ich plötzlich genesen dasselbe, hüllte mich in ein leichtes Nachgewand, und schlich, von Lischen begleitet, mit bangem Herzklopfen (denn es

war das erste Mahl, daß ich etwas ohne Vorwissen meiner Tante unternahm) dem Orte zu, welcher zur Zusammenkunft bestimmt war.

(Der Schluß folgt.)

Erwartung.

Was glänzet durch's Dunkel mit silbernem Schein
Und lächelt mir Tröstung in's Herzchen hinein?
Es flimmert so freundlich in bläulicher Fern' —
Das ist ja der heilige Liebesstern.

Was flödet so milde mit himmlischer Macht,
In grünender Laube, in einsamer Nacht?
Sanft schwellt's mir den Busen beym schmelzenden Schall —
Das sind wohl die Lieder der Nachtigall.

Was rauscht dort am Bache, den Fußstoig entlang?
Was fühl' ich im Busen so süß und so bang?
Der Ahnungen Flügel mich huldvoll umweh'n,
Es flüstert die Welle mir — Wiederseh'n!

Job. Sanger.

Maskirter Gesellschafts-Ball

den 19. Jänner in den K. K. Redoutensälen.

Die Hoftheater-Direktion fährt fort, wie sie im vergangenen Jahre angefangen hat, durch Veranstaltung geschlossener maskirter Bälle eine ausgesuchtere Geselligkeit zu befördern. Dem ersten Balle der Art that die strenge Kälte offenbar Eintrag. Der zweite hatte dagegen eine sehr angenehme und interessante Physiognomie. Bis gegen elf Uhr waren die Auspicien nicht besonders günstig. Nur sparsam bildeten sich einzelne Gruppen besonders um den Ofen herum. Selbst Damen, deren Äußeres in der frischen Farbe des Frühlings prangte, huldigten in Augenblicken der Schwäche dem bitteren Einfluß des Winters. Von Zeit zu Zeit erging sich Dieser und Jener in dem großen Redoutensaal. Die Musiker waren hier sehr thätig und schienen die Freude ordentlich kommandiren zu wollen. Der Anblick so vieler Köpfe hinter den großen Bassgeigen both bey diesem gewagten Unternehmen einen komischen Anblick dar, der sehr lebhaft mit dem Ernst kontrastirte, zu welchem das Anschauen des unangefüllten Lokals aufforderte. Die Erinnerung an das volle und glänzende Leben, welches hier so oft Siege der verschiedensten Art gefeyert hat, konnte nicht ausbleiben. Die Gesellschaft beschränkte sich fast ausschließlich auf den kleinen Saal, der, ausgeschmückt mit Blumen, gar heiter aussah. So unentschieden standen die Sachen ungefähr bis gegen Mitternacht. Plötzlich erhielt Alles einen freudigen Umschwung, als wider Erwartung mehrere Gäste auf einmal erschienen, die durch ihre geschmeidige Unbefangenheit, fröhliche Unterhaltung und anständige Lebenslust deutlich genug die ausgezeichnete Stelle verriethen, welche sie in ihren öffentlichen Verhältnissen einnehmen. Drey muntere Damen hatten gleichsam als Herolde die Anwesenden auf die nachrückende willkommene Verstärkung vorbereitet, die sich auch bald nach ihnen einfand. Preise der Schönheit zu bestimmen, ist ein verwegenes Unternehmen, vor dem wir zurückschrecken. Müßte aber unter den edlen Frauen die Holdseligste genannt werden, so wäre Verlegenheit in diesem Falle unverzeihlich, ja schimpflich. Wenn Augen voll Güte, Freundlichkeit und Leben zur Frische des Angesichts, der Einfachheit des Anzugs, der Schönheit der Gestalt und dem Reiz der Rede hinzu kommen, da ergibt sich die Antwort auf eine solche Frage von selbst. Bey dieser Gelegenheit wurde es recht klar, obwohl mehrere hübsche Männer zugegen waren, einige

besonders in der kraftvollsten Blüthe des Angesichts, wie sie vorzüglich den Söhnen des Nordens eigen ist, daß die höchste Jugendlichkeit, der balsamische Hauch lebendiger Frische vorzugsweise nur dem zarten Geschlecht ganz und vollkommen zukommt. Auch in der Gestalt des schönsten Jünglings muß das Prinzip der Dauer hervorleuchten, und deswegen muß er natürlich gegen eine weibliche Huldgöttinn zurückstehn, welche die Herrlichkeit ihrer Erscheinung siegreich in der entzückenden Gegenwart zusammendrängt. Aber wozu das Raisonniren, wo es auf Darstellung ankommt? Jene auserlesenen Ankömmlinge, die vielleicht irgendwo gesellig vereinigt gewesen waren, brachten durch Rede und Bewegung schnell ein neues Leben hervor. Mehrere freudige Zuschauer schienen deshalb eine Dankadresse zu votiren. Auf diese Weise vergingen einige Stunden für den größten Theil der Gesellschaft recht angenehm. Wenn die höhern Stände auch künftig an diesem Vergnügen mehr und mehr Theil nehmen, so wird schnell ein glücklicher Schwung in diese Unterhaltung kommen.

S c h a u s p i e l.

Den 17. Jänner im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthor zum ersten Male, und zum Vortheile der Mad. Kozier: Emma, oder: die heimliche Ehe. Ballet in drey Aufzügen von Umer, Balletmeister der k. k. Hoftheater. Die Musik (mit Ausnahme einiger Tanzstücke von italienischen Meistern) neu komponirt vom Vice-Kapellmeister Kinsky.

Dem Ganzen liegt die geheime Ehe zwischen John (Hr. Kozier) und Emma (Mad. Kozier), Cibbers (Hr. Umer) Tochter, zum Grunde. Ein lebendiges, mit Mühe verhehltes Zeugniß dieser Verbindung ist Karl, noch ein zartes Kind. Arthur (Hr. Reiberg d. ä.) der Gutsherr gewinnt Emma, bey Gelegenheit einer Jagd, lieb, gesteht ihr vergebens seine Neigung, findet aber auch später nur bey dem Vater Gehör, als er der Tochter bey der öffentlichen Feyer ihres Geburtstages seine Hand anträgt. Emma entscheidet sich im Drange des Verhältnisses laut und fest für John. In dem zwischen Schottland und England eben ausgebrochenen Kriege ergreift John als Offizier nicht taub für den Ruf der Ehre, und zugleich bestimmt durch das überwiegende Ansehen des eifersüchtigen Arthur, die Waffen gegen die feindlichen Engländer. Damit endet der erste Aufzug. Emma sucht den kleinen Liebling mit besonderer Sorgfalt in einem Schlupfwinkel den Augen des Gutsherrn zu entziehen, seitdem sie bemerkt hat, daß dieser durch den gelegentlichen Anblick des Knaben lebhaft gerührt ist. Beym Vorübergehn der Kriegsscharen geht auch die Hütte, der geheime Aufenthalt des armen Kleinen, mit anderen Gebäuden in Feuer auf, und indem Emma, ganz Mutter, die Freude und zugleich auch den Schmerz ihres Lebens rettet, verräth sie das bis dahin so schwer bewahrte Geheimniß. Verstoßen von dem durch diese Entdeckung erbitterten Vater, getrennt, wie sie glaubt, auf immer von dem Geliebten, den eine falsche Nachricht kurz vorher als todt gemeldet hat, verliert sie nun auch sich selbst, und flieht wahnsinnig in die Ferne. Den dritten Aufzug eröffnet die ländliche Feyer des Sieges, bey welcher Gelegenheit auch Emma mit ihrem Kinde erscheint. Die Umgebung verleiht ihr zuweilen einige hellere Augenblicke, denen aber zuletzt wieder ein so völlig verdunkeltes Bewußtseyn folgt, daß sie betäubt von den Landleuten fortgetragen, der Kleine aber im Gehölze zurückgelassen wird. Fürchtende Liebe und ein einbrechendes Gewitter bringen den Vater mit der andern Tochter Fanny (Ue. Julie Umer) auf dem Wege der Nachforschung in die Nachbarschaft der Wahnsinnigen. Beyde nehmen bloß das Kind mit, da ihnen die bejammernswürdige Mutter nicht aufstößt. Emma, die nach erlangtem Bewußtseyn ihren Sohn aufsucht und ihn nicht mehr findet, hat ein dumpfes Gefühl ihrer entschlichen Einsamkeit, und will sich von einer Anhöhe in den Strom stürzen, als sie erschöpft und wohl auch erschüttert durch den Anblick des plötzlich gegenüber erscheinenden Arthur zu Boden sinkt. Der Jubel des Sieges führt John, den todt verkündigten Gatten, herben, und mit ihm kehrt auch im Kreise der wieder vereinigten Familie dem zerrütteten Geiste die Besinnung zurück. Der Vater

verzeiht das Vergangene, und der Gutsherr selbst feyert die endliche Vereinigung der erst verstoßenen, dann gar aus einander gerissenen Liebenden durch ein Fest.

Aus dieser Erzählung geht hervor, wie klar das Ganze angelegt ist und wie natürlich die Handlung nach ihren Hauptmomenten in die angeführten drey Aufzüge zerfällt. Auf eine glückliche Exposition kommt es im Ballet vorzüglich an, da hier das lebendige Wort dem Zuschauer nicht zu Hülfe kommt. In dieser Hinsicht ist es gut, wenn, wie hier, ein Gegenstand gewählt wird, der gleich anfänglich durch sein natürliches Interesse sich Eingang verschafft. Es ist ja wohl überflüssig, die Sache der Liebe von Seiten ihrer Popularität in's Licht zu setzen; denn, wer wagt es, daran zu zweifeln? Vielleicht hätte indessen der erste Aufzug durch raschern Fortschritt etwas gewonnen. Der Verstand, der seine Fragen besonders im Anfange der Handlung nicht gern beschränken läßt, sträubt sich gegen die Schwelgerey der Augen, wenn diese für die verhältnismäßige Darstellung des Ganzen zu lange dauert, wie sehr auch das Einzelne in seiner Durchführung gefallen mag. Im zweyten Aufzuge nahm die innere Bewegung zusehends zu, das mahlerische Spiel der Gestalten hatte zugleich noch ein fortschreitendes historisches Interesse. Der Ausgang ließ sich von jezt an mit ziemlicher Gewißheit voraussehen, wie das bey Liebesfachen auf dem Theater meistens der Fall ist. Die Einflechtung des Wahnsinnes ist nach dem haut goût der gegenwärtigen Zeit an ihrem Platze. Seitdem es den neueren Dichtern nicht mehr wohl mit dem Sinn gelingen will, haben sie ganz Recht, wenn sie sich an den Wahnsinn halten. Wie könnte man also einem Balletmeister diese Fundgrube verschließen wollen, dem größere Freyheiten zugestanden werden müssen, als die Poetik dem Dichter einräumt? Schade nur, daß Nina's Wahnsinn im Herzen und Geschmack des Publikums schon das Beste voraus weggenommen hat.

Die Ausführung des Ballets war sehr verdienstlich. In verschiedenen Pas de deux haben sich ausgezeichnet der Folge nach zuerst Mlle. Julie N u m e r und Hr. R o z i e r, dann Mad. R o z i e r und Hr. T a g l i o n i, ferner Mlle. M i l l i è r e und der Letzgenannte. Beym Anblick der Mlle. M i l l i è r e möchte man glauben, der Geist sey eine flüssige durch den ganzen Körper verbreitete Materie, so vollendet ist jede Bewegung. Selbst der bloße Gang zeigt die Künstlerinn. Er hat anmuthige Sicherheit, ohne in jenes übermäßige zierliche Schaukeln auszuarten, das im Schwunge des Kleides bey manchen weiblichen Kunstgenossen oft genug nachwirkt. Mad. R o z i e r glänzte in der Darstellung des Wahnsinns, besonders bey der dritten Vorstellung. Der schöne Eifer, das Möglichste zu leisten, that sich vom Anfang bis zum Ende dieser schweren Aufgabe erfreulich kund. Einmahl gelang besonders das dem Wahnsinn eigenthümliche Lächeln sehr gut. Auch in den Zuckungen und in dem Offenhalten des Mundes zeigte sich viel Wahrheit, so wie in der vorbereiteten und endlich durchbrechenden Wiederkehrung des Bewusstseyns und der damit verknüpften Wiedererkennung der Angehörigen. Nur finden wir für den Augenblick des überströmenden Gefühls kurz vor der Umarmung das Zusammenschlagen der Arme über der Brust nicht recht natürlich. In jedem überschwenglichen Drang muß nichts durch Gesticulation als künftig vorgebildet werden, wovon der folgende Pulsschlag schon die Gewähr gibt. Endlich verdient Mad. R o z i e r auch noch darum Lob, daß sie bey der dritten Vorstellung den Wahnsinn eben sowohl in seinen stillen als heftigen Wirkungen auszudrücken strebte, worauf sie früher nicht dieselbe Aufmerksamkeit zu verwenden schien. Ganz meisterhaft kann das Spiel übrigens nur dadurch werden, wenn es der hochstehenden und noch höher strebenden Künstlerinn künftig gelingt, das Gewebe der im Zustande des Bewusstseyns zuletzt und am stärksten festgehaltenen Gedanken und Empfindungen aus dem trüben Spiegel des Wahnsinns noch mehr, als bisher, hervorscheinen zu lassen. Die vollkommenste Theilnahme der Zuschauer wird nur auf diesem Wege erreicht. Doch dieser Gegenstand ist unerschöpflich.

Der Beyfall des Publikums begleitete oft und vielfach das Spiel, und rief alle Vorbenannten so wie den Balletmeister, Hrn. N u m e r, zwey Mahl hervor. Seinem Erfindungsgeiste verdankt das Ballet manches Neue in den Ensemblestücken. Reizende und volle Bewegung zeichnete vorzüglich den Tanz aus, womit das Ganze schließt. Auch fehlte es nicht an herrlichen Gruppierungen. Die Anzüge waren angemessen und prach-

voll, und hatten bey allem Gefälligen zugleich etwas Gründliches. Ob sich die Bäuerinn Betty nicht etwas zu viel herausgeputzt hatte, wollen wir nicht untersuchen; da Jack, ihr als einfältig angegebener Mann, die Rechnung nicht bezahlt, können wir ihm diese Verschwendung als eine Galanterie gegen seine Dame füglich anrechnen. Bey so mancher schönen Aussicht hat uns nur die Strohütte beleidigt, worin der kleine Karl eine Zuflucht gegen die Späher findet. Diese Strohütte — wir entlehnen den Rahmen aus dem Programm — gleicht einem Stalle. Sie ist mit einem italienischen Dach geziert, darmit einige Leute gelegentlich darauf stehen können.

Die Musik des Vicekapellmeisters Hrn. Kinsky hat angenehme und zweckmäßige Tanzmelodien und begleitet bisweilen recht treffend die pantomimische Handlung. Wäre etwas mehr Ökonomie mit Trompeten und Pauken beobachtet, so könnte man die Instrumentirung recht gut nennen. Unter den Stücken von einer etwas größern Ausdehnung bezeichnen wir einen militärischen Einzug in D-dur mit Posaunen, das zweyte Finale in E-moll und das Pas de deux des dritten Actes in B-dur, worin Dlle. Mallière Gelegenheit hat, ihre seltene Kunst zu zeigen. Das letzte F-moll ist aus der Oper: *L'Italiana in Algeri* und paßt recht gut durch seine immerwährenden Crescendo's.

Leopoldstädter Theater, den 20. d. zum ersten Mal: Die lustige Bäckerinn. Komisch-pantomimisches Quodlibet in einem Aufzuge, vom Hrn. P. Rainoldi. Musik von verschiedenen Meistern.

Diese Bäckerinn ist zwar nicht eigentlich lustig, sondern zärtlich; daß diese Stimmung ein tragisches Ende nimmt, geht sehr natürlich zu, weil der Meister sie mit ihrem Cicisbeo überrascht. Der Liebhaber spaziert in einen Sack, der Laufer desselben in den Backofen, brennende Kleider, zerprügelte Rücken, Versöhnung und Tanz — das ist der Welt Lauf in einer galanten Bäckerstube.

Hr. und Mad. Rainoldi belebten die Hauptparten durch Mimik und groteske Pas de deux's; zwey kleine Bauermädchen und ein verkleideter Knabe puzten das Divertissement mit einem niedlich getanzten Terzett aus, ein artig gruppirter Fahren- und Gairlandentanz aus einer älteren Pantomime schloß das bürgerliche Jubelfest.

Vorher ging Toni. Mlle. Pleßke zeigte sich abermahls und zwar mit glücklichem Erfolg als Gast. Obwohl das Tragische nicht eigentlich ihr angemessener Wirkungskreis ist, da weder ihre Aktionen, noch die Kraft des Organs, das in heftigen Situationen, in einen unangenehm kreischenden Ton ausartet, sie begünstigen, entwickelte sie die Übergänge und Schattirungen doch mit Besonnenheit und mechanischer Gewandtheit, und wenn sie auch nicht geradezu das Rechte gab, so war das Ganze doch Bühnengerecht und bewährte sie als eine sehr brauchbare Schauspielerinn. Gerechter Beyfall wurde ihr zu Theil.

E r k l ä r u n g.

Ich sehe mich genöthigt, zu erklären, daß das am 22. Jänner im Leopoldstädter Theater gegebene Lustspiel: *Männerspiegel*, dem französischen Lustspiele: *La femme juge et partie*, frey nachgebildet, vor mehreren Jahren auf dem k. k. Hoftheater wiederholt aufgeführt worden und im ersten Jahrgange meines Taschenbuchs für Schauspieler und Schauspielfreunde (Stuttgart bey Mezler 1816) abgedruckt ist.

Lemberk,
k. k. Hofschauspieler.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.